

Inhalt

| | |
|--|----|
| Anmerkung des Herausgebers | 7 |
| Vorwort | 9 |
| Teil 1: Äußere Beweise des zärtlichen Herzens Christi gegenüber Sündern | 17 |
| Teil 2: Inwendige Beweise des zärtlichen Herzens Christi gegenüber Sündern | 47 |
| Teil 3: Das liebevolle Erbarmen Christi gegenüber Sündern in deren Schwachheiten | 97 |

Vorwort

Wie kann Thomas Goodwin nur so in Vergessenheit geraten? Einst zählte man ihn neben Augustinus und Athanasius zu den namhaftesten Theologen. Man erachtete ihn sogar als „den herausragendsten Prediger und Ausleger der paulinischen Briefe, der jemals gelebt hat“.² Daher sollte sein Name wohl ein vertrauter Begriff sein. Seine Schriften sind zwar nicht einfach zu lesen, doch entschädigen sie den Leser, denn in Goodwin wurde ein herausragender theologischer Intellekt stets vom zärtlichen Herzen eines Pastors gelenkt.

Wie die Dinge liegen, so müssen wir Goodwin erneut kurz vorstellen: Er wurde 1600 in dem kleinen Dorf Rollesby in der Grafschaft Norfolk (England) geboren. Seine Eltern waren gottesfürchtige Menschen. Zu dieser Zeit waren die Feuchtgebiete von Norfolk vom Puritanismus stark durchdrungen. Daher überrascht es wohl kaum, dass er ziemlich fromm erzogen wurde. Dennoch änderte sich das, als er nach Cambridge ging, um zu studieren. Dort unterteilte er seine Zeit in „fröhliches Feiern“ und in die Vorbereitung, um ein angesehener Verkündiger zu werden. Später bekannte er, dass er als eine der „berühmten Geistesgrößen“ der Kanzel bekannt sein wollte, denn sein „größtes Begehren“ bestand darin, Beifallsbekundungen zu erhaschen.

Im Jahr 1620, gerade als er Mitglied von *St Catharine Hall* wurde, hörte er eine Begräbnispredigt, die ihn zutiefst bewegte und im Hinblick auf seinen geistlichen Zustand sehr beunruhigte. So begannen sieben trostlose Jahre voll schwermütiger Selbstprüfung, während er in sich selbst nach Anzeichen der göttlichen Gnade suchte. Erst als man ihm erklärte, er sollte außerhalb von sich selbst danach suchen – nämlich auf nichts in sich selbst, sondern allein auf Christus vertrauen –, erst dann war er frei. „Ich bin zu dem Ergebnis gekommen“, sagte er, „dass Anzeichen allein mir nichts nützen. Ich habe zu sehr auf die habituelle Gnade vertraut, um

² George F. Barbour, *The Life of Alexander Whyte D.D.* (London: Hodder and Stoughton, 1925), S. 82; P.T. Forsyth, *The Principle of Authority* (London: Independent Press, 1913), S. 273.

die Gewissheit der Rechtfertigung zu erlangen. Doch ich sage euch: Christus ist das Wertvollste von allem.“³

Bald danach übernahm er in der *Holy Trinity Church* den Predigtendienst von Richard Sibbes. Hier ging eine angemessene Veränderung vor sich, denn während er in seinen frühen Tagen hauptsächlich über das Zerschlagen des Gewissens gepredigt hatte, so schätzte er nun die freie Gnade Christi so sehr, dass er wie Sibbes in seiner Verkündigung Christus zum alleinigen Zentrum machte. Einst riet Sibbes ihm: „Junger Mann, wenn du jemals etwas Gutes tun willst, dann musst du das Evangelium und die freie Gnade Gottes in Jesus Christus verkünden.“⁴ Und genau das tat Goodwin dann auch. Wie Sibbes wurde auch er ein gütiger Verkündiger. Er setzte seine intellektuellen Fähigkeiten nicht dazu ein, seine Hörschaft von oben herab zu belehren, sondern um ihr zu helfen. Wenn ihr heute seine Predigten lest, dann ist es noch immer so, als würde er euch an der Schulter nehmen und mit euch wie ein Bruder weitergehen.

Doch die ganze Zeit hindurch schwor Erzbischof Laud den Klerus auf seine eigenen „hochkirchlichen Praktiken“ ein. Im Jahr 1634 reichte es Goodwin dann: Er kündigte seine Stelle und verließ Cambridge, um ein separatistischer Prediger zu werden. Gegen Ende des Jahrzehnts war er mit anderen nonkonformistischen Vertriebenen in Holland gelandet. 1641 forderte das Parlament diese Nonkonformisten aber auf, zurückzukehren, und Goodwin führte bald die „abweichenden Brüder“ in der Westminster Versammlung an. „Abweichend“, „Separatist“: Man könnte Goodwin leicht als provokant und streitsüchtig bezeichnen. Doch während er in seinen Ansichten über die Gestalt der Kirche sehr entschieden war, war er gegenüber denjenigen, denen er nicht zustimmte, tatsächlich

³ *Works*, Vol. II, S. lxx. Die „habituelle Gnade“ (lat. „*gratia habitualis*“ oder „Zustandsgnade“) bezeichnet im Gegensatz zur „helfenden Gnade“ (lat. „*gratia actualis*“/„Tatgnade“) die im inneren Wesen des Empfängers verbleibende Gnade, die seine Bestimmtheit verwandelt und das unterstützende Handeln Gottes nicht als seinen je aktuellen Beistand erfährt (vgl. „*Gratia*“, in Walter Kasper [Hg.], *Lexikon für Theologie und Kirche*, Band 4 [Freiburg: Herder, ³1995], Sp. 984 [Anm. d. dt. Hrsg.]).

⁴ Alexander Balloch Grosart (Hg.), *The Works of Richard Sibbes, D.D.*, With General Preface by John C. Miller, Vol. I (Edinburgh: James Nichol, 1862), S. xxxviii (Anm. d. dt. Hrsg.).

außergewöhnlich großzügig. Er brachte es fertig, sich vom gesamten theologischen Spektrum der Kirche umfassenden Respekt zu verschaffen. In einer Zeit beständiger und oftmals harter Debatten scheint niemand je Schlechtes über Goodwin geäußert zu haben.

Wenn es einen Zeitgenossen gab, mit dem Goodwin mehr Gemeinsamkeiten teilte als mit jedem andern, dann war es John Owen. In den 1650er Jahren, während der Blütezeit der Puritaner, war Owen Vizekanzler an der Oxford University und Goodwin Präsident am *Magdalen College* vor Ort. Über Jahre hinweg teilten sie an Sonntagnachmittagen die Kanzel; beide waren sie Kaplan unter Oliver Cromwell und gemeinsam verfassten sie die *Savoyer Erklärung*. Und beide hatten ihren ganz eigenen Kleidungsstil: Owen war wegen seiner übertriebenen Alltagskleidung bekannt – für seine Schnürbänder und feinen Schuhe. Goodwin belächelte man dagegen, weil er eine derart große Vorliebe für Nachtmützen besaß. Man behauptete, er würde ein ganzes Sortiment auf einmal auf seinem Kopf tragen.

Goodwin war aber in erster Linie mit ganzem Herzen Pastor. Seine Studenten am Magdalen College erkannten sehr bald, dass sie – sollten sie Goodwin in die Arme laufen oder seine Nachtmützen sehen – davon ausgehen konnten, sofort befragt zu werden, wann sie sich bekehrt hatten oder wie sie zum Herrn standen. Als dann 1660 Charles II. zurückkehrte und Goodwin seine Stelle verlor, ging er ohne Aufhebens nach London, um dort in einer Gemeinde als einfacher Pastor zu dienen.

Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens verbrachte er in London mit Seelsorge, Schreiben von Büchern und dem theologischem Studium – 1666 wurde dieses Studium leider unterbrochen, als das *Große Feuer* mehr als die Hälfte seiner umfangreichen Bibliothek vernichtete. Im Alter von achtzig Jahren wurde er von einem Fieber erfasst, das zum Tode führte. Mit seinen letzten Worten hielt er sich an dem fest, was immer sein größtes Anliegen war:

Jetzt gehe ich zu den drei Personen, mit denen ich Gemeinschaft pflegte ... Meine Verbeugung bleibt unerschütterlich. Ist Christus denn zerteilt? Nein, ich habe seine ganze Gerechtigkeit. Ich gehöre ihm; ich habe nicht meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz stammt, sondern die Gerechtigkeit, die von Gott stammt durch den

Glauben an Jesus Christus, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat. Christus kann mich nicht mehr lieben, als er es schon tut; ich glaube, ich kann Christus nicht mehr lieben, als ich es jetzt schon tue; ich bin völlig in Gott geborgen ... Nun werde ich für immer beim Herrn sein.⁵

Die folgende Abhandlung *Das Herz Christi im Himmel gegenüber Sündern auf Erden* erwies sich fast augenblicklich als Goodwins berühmtestes Werk. Auch ist es beispielhaft für seine allumfassende Christozentrik und seine Kombination von theologischer Genauigkeit und seelsorgerlicher Anteilnahme. 1651 wurde es neben *Christ Set Forth/Christus erläutert* veröffentlicht. Diese beiden Bücher wurden aus zwei Gründen geschrieben, die Goodwin sehr am Herzen lagen: Er selbst empfand, dass viele Christen – was auch er einst an sich selbst beobachtete – „sich in ihren eigenen Herzen nur teilweise mit Christus befassen, Christus selbst aber nicht ergreifen“. Tatsächlich schrieb er: „Die Gedanken vieler Menschen sind derart beschäftigt mit ihren eigenen Herzen, sodass (wie der Psalmist von Gott sagt) Christus kaum darin Raum findet.“⁶ Goodwin wollte, dass „wir zuerst völlig von uns wegsehen und auf Christus blicken“. Er glaubte, der Grund, warum wir das nicht tun, liegt einfach darin, weil wir von ihm kaum etwas wissen.⁷ Deshalb wollte Goodwin Christus auf eine solche Art und Weise darstellen, um unsere Blicke auf ihn zu lenken.

Er glaubte, dass von diesen genannten zwei Werken *Das Herz Christi im Himmel* das gehaltvollere war. Denn darin zeigt er der Kirche das Herz ihres großartigen Bräutigams, der erneut um sie wirbt. Sein besonderes Ziel in diesem Buch war es, durch die Heilige Schrift darzulegen, dass Christus in all seiner himmlischen Majestät nun von den Gläubigen nicht geschieden und gleichgültig ist, sondern immer noch die stärkste Zuneigung für sie hegt. Diese Einsicht, sagte er, kann Gläubige aufmuntern und ermutigen, freimütiger vor den Thron der Gnade und vor einen solchen Erlöser und Hohepriester zu treten, wenn sie erkennen, wie lieblich

⁵ *Works*, Vol. II, S. lxxiv-lxxv.

⁶ *Works*, Vol. IV, S. 3.

⁷ A.a.O., S. 4.

und zärtlich sein Herz ihnen zugetan ist, obgleich er sich jetzt in seiner Herrlichkeit befindet.⁸

Goodwin beginnt mit Christus auf Erden und der wunderbaren Gewissheit, die er seinen Jüngern vermittelte. In Johannes 13 zum Beispiel, als er wusste, dass er bald zu seinem Vater zurückkehren würde, wusch er die Füße seiner Jünger. Damit zeigte er, wie er ihnen gegenüber immer empfinden würde. Er sagte ihnen, dass er wie ein liebender Bräutigam weggehen würde, um einen Platz für seine Braut vorzubereiten. Nach seiner Auferstehung nannte er sie als Erstes „meine Brüder“. Und zuletzt sahen sie, wie er seine Hände aufhob und sie segnete, bevor er in den Himmel auffuhr:

Es ist gerade so, als würde er sagen: Im Grunde kann ich nicht ohne euch leben. Ich werde niemals zur Ruhe kommen, bis ich euch da habe, wo ich bin, damit wir uns nie mehr trennen müssen. Das ist der Grund dafür. Weder der Himmel noch die Gemeinschaft mit meinem Vater werden mich festhalten, wenn ich euch nicht bei mir habe. Mein Herz ist euch so stark zugetan. Und wenn ich irgendeine Herrlichkeit empfangen, dann sollt auch ihr daran teilhaben ... Bemtüdelnde Sünder, deren Gedanken von ihren eigenen Sünden beherrscht werden, wissen nicht, wie sie am letzten Tag imstande sein können, in das Angesicht Christi zu blicken, wenn sie ihm erstmals gegenüberstehen. Doch sie können ihre Seelen von ihren Sorgen und Ängsten befreien, wenn sie erkennen, wie Christus jetzt mit seinen Jüngern umgeht, die so sehr gegen ihn sündigten. Fürchtet euch nicht, „er wird nicht mehr an eure Sünden denken“ ... Und spricht er nicht derart liebevoll zu uns? Wessen Herz sollte nun davon nicht überwältigt sein?⁹

Es ist gerade so, als würde er sagen: Im Grunde kann ich nicht ohne euch leben. Ich werde niemals zur Ruhe kommen, bis ich euch da habe, wo ich bin, damit wir uns nie mehr trennen müssen. Das ist der Grund. Weder der Himmel noch die Gemeinschaft mit meinem Vater werden mich

⁸ A.a.O., S. 95 (vgl. S. 13 unten).

⁹ *Works*, Vol. IV, S. 100.105 (vgl. S. 22 u. 31 unten).

festhalten, wenn ich euch nicht bei mir habe. Mein Herz ist euch so stark zugetan. Und wenn ich diese Herrlichkeit habe, dann sollt auch ihr daran teilhaben.

Dann führt uns Goodwin – mit seiner Auslegung von Hebr 4,15 – ins Herz seiner Darlegung hinein, wo er sozusagen unsere Hände ergreift und sie auf die Brust Christi legt. So lässt er uns seinen Herzschlag fühlen und erkennen, wie sich sein Innerstes nach uns sehnt – sogar jetzt, wo er sich in der Herrlichkeit befindet. Das gesamte Ausmaß dieser Worte soll Gläubige offensichtlich dazu ermutigen, nicht zu verzagen, weil ihnen bewusst ist, wie das Herz Christi, der nun im Himmel ist, ihnen zugetan ist.¹⁰

Goodwin zeigt auf, dass Christus in all seiner herrlichen Heiligkeit im Himmel gegenüber seinen Leuten nicht verbittert ist. Im Gegenteil, sein weites Herz schlägt noch stärker mit zärtlicher Liebe für sie als jemals zuvor. Es sind vor allem zwei Dinge, die sein Erbarmen hervorrufen: unsere Bedrängnisse und – fast nicht zu glauben – unsere Sünden. Nachdem er auf Erden die äußerste Last von Schmerzen, Ablehnung und Leid ertragen hat und „in allem versucht worden ist in ähnlicher Weise [wie wir]“ (Hebr 4,15), fühlt Christus im Himmel mit unserem Leid intensiver mit, als der liebevollste Freund es je könnte. Noch mehr: Er übt auch Nachsicht mit den Irrenden (also mit denen, die sündigen; vgl. Hebr 5,2). Goodwin formuliert:

Denn eure schlimmsten Sünden bewirken in ihm mehr Mitleid als Zorn ... Ja, sein Erbarmen für euch ist weitaus größer, als ein Vater sich seines Kindes erbarmen kann, das eine fürchterliche Krankheit hat ... Sein ganzer Hass wird nur auf die Sünde fallen, um euch von ihr und ihrer Vernichtung und Zerstörung zu befreien. Sein Innerstes aber wird umso mehr mit euch mitempfinden; immer gleich stark, ob ihr nun unter der Sünde oder einer anderen Bedrängnis leidet. Fürchtet euch also nicht, denn „wer will uns scheiden von der Liebe des Christus?“¹¹

¹⁰ A.a.O., S. 111 (vgl. S. 42 unten).

¹¹ *Works*, Vol. IV, S. 149 (S. 110 unten).

Das Hauptaugenmerk liegt hier auf Christus, aber Goodwin war leidenschaftlicher Anhänger der Trinitätslehre. Er konnte es nicht ertragen, dass seine Leser sich einen mitfühlenden Christus vorstellen sollten, der einen herzlosen Vater besänftigen muss. „Nein“, meinte er, „Christus fügt nicht einen einzigen Tropfen Liebe dem Herzen Gottes hinzu.“¹² Alles Mitempfinden Christi kommt tatsächlich vom Heiligen Geist, der ihn mit der einzigartigen Liebe des Vaters bewegt. Das Herz Christi im Himmel ist das genaue Ebenbild des Herzens seines Vaters.

Wie sehr brauchen wir heute Goodwin und seine Botschaft! Wenn uns ermüdende und angsterregende Gedanken über Gott und unsere Liebe zur Sünde quälen, dann ist ein derartiges Wissen über Christus vonnöten. Könnten Verkündiger der heutigen Zeit sich wie Goodwin verändern, um wie er predigen zu können, wer weiß, was dann geschehen würde. Ganz sicher würden dann jedoch viele sagen wie er: „Christus kann mich nicht mehr lieben, als er es schon tut; ich glaube, ich kann Christus nicht mehr lieben, als ich es tue.“¹³

MICHAEL REEVES (Oxford, August 2011)

¹² A.a.O., S. 86.

¹³ *Works*, Vol. II, S. lxxiv-lxxv.